

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 55.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Samstag, den 6. März 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Kriegsbrotgeist.

Just in dem Augenblick, da unsere Brotversorgung einheitlich für das ganze Reich neu geregelt worden und damit die unbedingte Sicherheit ausreichender Volksernährung bis über die nächste Ernte hinaus gewährleistet ist, ist dem „Kartoffelbrotgeist“ des deutschen Volkes in dem englischen Schatzminister ein Lobredner entstanden, wie wir ihn uns neben den leichtfertigen und schamlosen Aufwiegelungsversuchen eines Asquith und Churchill wohl gefallen lassen können. Was Lloyd George veranlaßt, öffentlich das Wort zu nehmen, war allerdings nicht das Bedürfnis, den Feinden seines Landes Annehmlichkeiten zu sagen; er wandte sich an die Arbeiter Großbritanniens, insbesondere an die Metallarbeiter, um sie von den mehr oder weniger sich ausbreitenden Streikgelüsten zu heilen und sie zu größeren Leistungen für die Verteidigung des Landes anzuapornen. Aber die Offenherzigkeiten, die ihm dabei entwichen, können wir mit Genugtuung auf der Kreditseite unserer volks- und kriegswirtschaftlichen Buchführung eintragen. Sie sind, wenn auch widerwillig abgegeben, eine glänzende Anerkennung des Geistes, in dem das deutsche Volk diesen Entscheidungskampf um seine Existenz und seine Zukunft führt.

Dieser Krieg, sagte Lloyd George den Arbeitern, aus deren Reihe er selbst bis zu seiner jetzigen Ministerwürde emporgestiegen ist, wird durch die größere Leistung der Maschinen und der Waffen entschieden werden. Wir brauchen Waffen in noch größerem Maßstabe als Mammellen und jeder Tag, der versäumt wird, ist für das Land voller Gefahr. Nur seine Selbigenüamkeit! Wir verbotten Erscheinungen in Deutschland, die uns erschrecken würden! Dort macht man Brot aus Kartoffeln, und dieser Kartoffelbrotgeist ist viel mehr zu fürchten, als zu verachten, er ist sogar mehr zu fürchten, als Hindenburgs schätzliche Strategie. Der Durchschnittsgländer hat keinen Sinn für persönliches Heldentum, es sei denn, daß er dazu aufgefordert wird. Der Arbeiter, der seinen Anteil an der Beute der Hochkonjunktur fordert, sei kein englischer Arbeiter; während des Krieges dürfe es keine Selbstkritik geben. Wenn die Arbeiter das Land im Stich lassen, ginge es zugrunde, nicht mehr, nicht weniger. Der Krieg werde nicht auf den Schlachtfeldern gewonnen, sondern von den Arbeitern in den Fabriken. In Deutschland strengen Arbeiter und Arbeitgeber ihre Kräfte bis zum äußersten an. Ihr aber streift um Lohnverhöhung. Ihr wollt nur 5 Tage in der Woche arbeiten, und wenn Ihr antretet, seid Ihr nicht leistungsfähig, weil Ihr dem Alkohol fröhnt. Eure Trunksucht tut England größeren Schaden, als alle deutschen Unterseeboote zusammen...

So lang es aus dem Munde des wahrheitsliebenden Schatzkretärs, und es ist möglich, daß die Arbeiter sich seine Worte zu Herzen nehmen und nun auch ihrerseits für die Verteidigung des Landes ihre Schuldigkeit tun werden. Möglich, wenn auch nicht gerade sehr wahrscheinlich. Denn nicht umsonst hat man England den

Staat ohne Gewissen genannt, den Staat, dessen Politik ausschließlich von den Machtbedürfnissen der herrschenden Klassen diktiert wird. Wenn moralische Bedenken vorliegen sind, wie im Opiumkrieg gegen China oder in dem famosen Feldzug gegen die Buren mit seinen Konzentrationslagern für Frauen und Kinder, so stellen sie sich immer erst ein oder werden wenigstens öffentlich erst ausgesprochen, wenn der Erfolg der militärischen Aktion gesichert ist, sie also keinen Schaden mehr anrichten können. Eine Nation, die an eine solche Geschäftsführung gewöhnt worden ist, muß auch gegen den Staat selbst in ihrem Gewissen abgestumpft sein. Auch die Tatsache, daß der Minister die Arbeiter seines Landes ganz allgemein der Trunksucht beschuldigen kann, läßt keine hohen Erwartungen hinsichtlich ihres patriotischen Opferstums zu. Wie anders bei uns! Wir haben kein Alkoholverbot nötig gehabt, wir brauchen auch unsere Arbeiter nicht erst an ihre Pflichten gegenüber dem Vaterlande zu erinnern. Wie ein Mann erhob sich das ganze Volk zur Verteidigung von Herd und Heimat, und wie ein Mann steht es auch heute noch um seine Führer geschart und tut seine Pflicht vom ersten bis zum letzten. Der „Kartoffelbrotgeist“ braucht uns nicht erst gewaltsam anerzogen zu werden, und er ist es in der Tat, der uns unüberwindlich macht.

Wir danken Herrn Lloyd George für die öffentliche Anerkennung und wollen es ihm dafür gerne nachsehen, wenn er, um auf seine Hörer den gewünschten Eindruck zu machen, von Deutschland als von einer wilden Bestie sprach, die ihre Klauen in Frankreichs Leib geschlagen habe und zum Sprung auf Großbritanniens Küste bereit liege, wenn er behauptete, ein Volk, welches das Verbrechen gegen Belgien auf dem Gewissen habe, könne nicht durchhalten, Deutschland würde, wenn es siege, jeden Funken der Freiheit in Strömen Blutes ertränken. Das sind jetzt so die üblichen englischen Redewendungen, die schon nirgends mehr ernst genommen werden. Aber die Worte des Schatzkretärs über den Kartoffelbrotgeist waren in einer neuen Tonart gehalten, und die wird in den Ohren seiner Hörer gewiß haften bleiben!

Der Krieg.

Die Franzosen zeigen wohl noch hier und da Neigung zu Angriffen, der vielgerühmte „Plan“ ihrer Truppen scheint aber beträchtlich nachzulassen. Deutsche Vorhölle hatten dagegen Erfolg, besonders bei Arras. Im Osten erneuerten die Russen ihre Angriffe, die zum Teil bereits blutig abgewiesen wurden, zum Teil, besonders in der Gegend von Brajuns, neue ansehnlich recht umfangreiche Kämpfe einleiteten.

französische Niederlage bei Arras.

8 Offiziere, 558 Mann gefangen, 7 Maschinengewehre, 6 Geschütze erbeutet. — Russische Angriffe verlustreich zusammengebrochen.

Gr. Hauptquartier, 4. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Munitionsdampfer, für Rieuport bestimmt, fuhr durch ein Versehen der betrunkenen Be-

setzung Ostende an, erhielt dort Feuer und sank. Die verwundete Besatzung wurde gerettet. — Auf der Loreto-Höhe nordwestlich Arras setzten sich unsere Truppen gestern früh in Besitz der feindlichen Stellung in einer Breite von 1600 Metern. 8 Offiziere, 558 Franzosen wurden gefangenengenommen, 7 Maschinengewehre und 6 kleinere Geschütze erobert. Feindliche Gegenangriffe wurden nachmittags abgeschlagen. — Erneute französische Angriffe in der Champagne wurden leicht abgewiesen. — Ein französischer Vorkoh westlich St. Hubert in den Argonnen mißlang, im Gegenangriff entzogen wir den Franzosen einen Schützengraben; auch im Walde von Chevry scheiterte ein französischer Angriff. — Eine der letzten Eifelsturmvorfälle brachte die Nachricht, daß eine deutsche Kolonne beim Marsch über die Höhe von Zahare mit Erfolg beschossen sei. Wir müssen die ausnahmsweise Wichtigkeit dieser Nachricht betonen. Die Kolonne bestand aber aus abgeführten französischen Gefangenen, unter denen ein Verlust von 38 Mann tot, 5 verwundet eintrat.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe nordwestlich Grodno gerieten in unser flankierendes Artilleriefeuer und scheiterten. Auch nordöstlich Lomeza brachen die russischen Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. — In Gegend südlich von Muzulec und Chorzele sowie nordwestlich Brajuns erneuerten die Russen ihre Angriffe. — Auf übriger Front keine Veränderung.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.V.

Auf das Meisterrück ihrer begehnten Seeleute können die Franzosen stolz sein. So etwas — das können sämtliche Pariser Zeitungskredakteure auf ihren heiligsten Eid nehmen — bringen die Boches, die dummen deutschen Lölpel, sicher nicht fertig. Es war ein Geniestreich, der nur vom gallischen „Espirit“ (in diesem Falle wäre wohl eher Spiritus das richtige Wort), nicht von dem schwerfälligen deutschen Geist der Ordnung und Disziplin vollbracht werden konnte. Gönnen wir der grande nation unbesoldet diesen Triumph, wie auch den andern, ihre von unseren Feldgrauen gefangenen eigenen Soldaten zusammenkartätscht zu haben, und begnügen wir uns mit dem hübschen Erfolg bei Arras, der durch deutschen Mut und die überlegene deutsche Führung erzwungen wurde.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 4. März. Amtlich wird verlautbart: An der Biala südöstlich Jalliechn wurden gestern vorgehende russische Truppen nach blutigem Kampf zurückgeworfen. Weidenseits des Latorca-Tales und auf den Höhen nördlich Eisna dauern die Kämpfe, stellenweise auch nachts an. Ueberall, wo es unseren Truppen gelungen ist, Raum zu gewinnen, unternimmt der Feind wiederholt Gegenangriffe, die stets blutig zurückgeschlagen werden. Besonders entlang der Straße von Valigrod versuchten die Russen während dichten Schneegestöbers mit starken Kräften vorzustoßen. Der Angriff, der bis auf die nächsten Distanzen herangekommen war, brach schließlich unter großen Verlusten des Gegners in

Humpelhanne.

Roman von Horst Bodemer.

21. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Weit draußen im Westen von Berlin in der Mohrstraße befindet sich eine kleine Wirtschaft, eine bessere Destille, in der sich die Chauffeure des Stadtviertels abends zu einem fröhlichen Umtrunk zu treffen pflegen. Den Leuten sitzt das Geld locker in der Tasche! Sie verdienen gut und haben ein angenehmes Leben. Man spricht vom Verste und von den Ausfahrten der Pferde in den nächsten Reimen, weitest am Totalfaktor oder bei einem heimlichen Buchmacher, und wenn einer „eine Stange Gold“ gewonnen hat, „schmettert“ er den Freunden ein paar Runden Bier. Sie sehen ihrer Herrschaft ab, wie sie sich räuspert und wie sie spuckt, machen auch aus etwaigen Abenteuern ihrer Brotgeber durchaus kein Hehl — im Gegenteil, tüchtig wird aufgetrumpft — man ist ja unter sich. Und die Portiers und Geschäftsleute, die sich ab und zu für ein halbes Stündchen an dem „Stammstisch“ in der Ecke sehen lassen, kennt man ja. Das aber der Alkohol die Köpfe erhitzt, so vergißt man wohl mitunter die Vorsicht!

In Hoppegarten war ein großes Rennen gelaufen worden, einer hatte sich zwei blaue Lappen geholt und beherrschte das Sprichwort: wie gewonnen, so zerronnen! Die Bier- und Schnapsrunden wechselten ab, und wer sich von den guten Bekannten am Stammstisch sehen ließ, dem wurde ein Glas in die Hand gedrückt. Man achtete nicht auf den bedauern, alten Mann, der am Fenster vor seinem Glase Bier lag und seine Zigarre rauchte.

Der tief den Birt zu sich heran. „Ich hab' die Absicht, mich hier in der Gegend niederzulassen, bin von Beruf Schlosser, das heißt ich privatisiere schon ein paar Jährchen, kann's mir leisten, würde gern in Ihrem Lokal verkehren, wird man denn bei Ihnen auch Bekanntschaften machen können, die für mich passen?“ Der Birt verstand sein Geschäft.

Aber natürlich, versteht sich, Herr... „Went ist mein Name — Went!“

„Herr Went! Sie sehen ja, wie munter es bei mir hergeht, und Schlosser sind Sie gewesen, das ist ja großartig! Da“ der Birt zeigte nach dem Stammstisch, „die Herren sind ja so halb und halb Ihre Berufsgenossen! — Herr Seifert!“

„Nur er nach dem Stammstisch hinüber, hier ein Herr, der

Ihnen auch mal mit unter die Arme greifen kann, wenn die Karre nicht weiter will, privatisierender“ — er betonte das Wort — „Schlossermester!“

rote Köpfe wendeten sich dem alten Manne zu, der sich respektvoll ein wenig von seinem Sitz erhob.

„Went ist mein Name — Went, meine Herren!“

Seifert, ein junger Mann mit ausgewinkeltem, blondem Schnurrbart, eine große Importe im Munde, um die noch der Papierring lag, legte das teure Kraut vorsichtig auf den Tisch, er schaute sich heute als gewichtige Persönlichkeit und rief:

„Na, dann heran mit Ihnen, Herr Went!“

Man rückte zusammen, erhob sich ein wenig, murmelte seine Namen, genau so, wie es der Herr tat, wenn er sich herablassend vorstellte, und beehrte munter weiter.

„Aun komm' ich aber dran! — Kellner, für die Herren eine Runde!“

Alle Better, der Herr Went war wirklich ein brauchbarer Mann, man biederete sich an.

„Meine Herren, also Sie gefallen mir...“

„Bravo, bravo“, schrie man! „Prost, prost!“

„Prost allerseits, und wenn Sie mal schnell Hilfe gebrauchen, da bin ich auch noch da, gratis und franko!“

„Gib keine Kinder und freu' mich doch von Herzen über die forliche, deutsche Jugend, sie soll leben hoch, hoch und zum dritten Male hoch!“

Der Morgen graute, als Herr Went, mit richtigem Namen Emil Sadsie, heimging. War das ein Sitzung gewesen! Ihm brummte der Schädel nicht schlecht! Und die Polzeikasse würde große Augen machen, wenn er ihr seine Ausgaben vorrechnete, aber er hatte seinen Zweck erreicht! Scheu sah er sich um, die Straße war menschenleer, da bog er schleunigst um die Ecke und verschwand im fünften Hause, in dem befand sich ein Polizeirevier.

Er wies sich bei seinen Kameraden aus und fragte dann: „Geben Sie die Unterschrift des Herrn Fabrikbesizers Reutershausen!“

„Natürlich! — Einen Augenblick!... Hier!“

„Stimmt! — Danke! — Und was hält man sonst von ihm?“

„So viel wir wissen, ein ganz anständiger Mann“, versicherte der diensttuende Wachmeister. „Was soll denn los sein mit ihm?“

„Nichts weiter von Belang! Zeuge in einer verwickelten Sache!“

Man fragte nicht weiter, hatte der etwas ausgefressen,

erwart man's schon zur rechten Zeit. Solche Erkundigungen waren durchaus nichts Seltenes! Auch bei Nacht nicht!

27.

Lüberth war aus dem Krankenhaus entlassen worden. Er bedurfte zwar noch der Pflege, aber er hatte nach Hause gewollt.

„Ich muß meinen schönen Herbstwald sehen und frische Luft haben“, hatte er zum Arzt gesagt.

Der wollte nicht auf die Bitte des alten Mannes eingehen.

„Gerade der Witterungswechsel in der letzten Jahreszeit zwingt zur Vorsicht! Bergeffen Sie nicht, daß Ihre Lunge etwas abgenommen hat!“

Eigenstimmig hatte Lüberth den Kopf geschüttelt und dann den Arzt mittelbändig angesehen.

„Der Doktor, nehmen Sie mir's nicht übel, aber das verstehe Sie nicht! Wir von der grünen Farbe sind ja wie die Raben, uns steht die Liebe zu unserm Wald zu tief im Blute, wir verkümmern nie weidmündes Wild, wenn wir aus unserer Umgebung herausgerissen werden!... Und dann hab' ich eine Frau, na, Sie kennen sie ja, die bringt mich am schnellsten wieder auf die Beine!“

Der Arzt hatte gelächelt, seinen Patienten noch einmal gründlich untersucht und dann erwidert:

„Des Menschen Wille ist kein Himmelreich! Aber nicht leichtsinnig sein, alter Freund!“

„Aber die Jahre bin ich hinaus!“ —

Der Oberförster hatte seinen Wagen zur Verfügung gestellt, und als Lüberth seinen grünen Wald wieder sah, war ihm ganz sonderbar zu Mute geworden. Es kam ihm vor, als ob er jahrelang fern geblieben wäre. Zu seiner Frau, die neben ihm saß, sagte er:

„Mutterchen, alles, liebes, gutes, ich weiß gar nicht, was das ist, mir kommt's vor, als ob ich aus dem Gefängnis käme und mir nun wieder nach langer, langer Zeit Gottes Wunderwelt ansehen dürfte!“

Da hatte Frau Lüberth die Hand ihres Mannes ergriffen, der Rutscher mußte Schritt fahren, weil die Sonne gar zu schön vom Herbsthimmel strahlte, nun schwiegen die Beiden lange, lange. Sie hatten sich ja nun wieder.

Endlich wendete Lüberth langsam den Kopf, sah seiner Frau in die guten, treuen Augen und sagte mit zittriger Stimme:

„Dah' wir den Leo haben erleben dürfen, danken wir Emilia!“

erforderlich sei. Infolgedessen wurde eine weitere Sitzung auf Freitag anberaumt, wo Generalstabschef Dusmanis, der wieder in den Dienst zurückgerufen wurde, Mitteilungen machen wird. Dazu soll eine endgültige Entscheidung getroffen werden.

Großbritannien.

Die Streikruhen reifen in England nicht ab. Eine Abordnung von Hafenarbeitern aus Pembroke, Devonport, Portsmouth, Chatham und Deptford ist beim Unterstaatssekretär MacNamara gewesen, um eine Lohnerhöhung von 4% Schilling die Woche zu verlangen. Die Arbeiter erklärten, die ihnen gewährte Erhöhung um einen Schilling die Woche sei gegenüber den gestiegenen Preisen der Lebensmittel zu gering. MacNamara versprach, das Gehalt der Admiralität vorzulegen. In Cardiff streikten 200 Arbeiter der Anchor and Star Patent Fuel Company. Sie verlangen 20 Prozent Lohnerhöhung.

Amerika.

Wie aus mehreren Blättern verlautet, wollen die Vereinigten Staaten gegen Japans Forderungen an China protestieren. Der Protest soll in formeller Weise in Tokio eingeleitet werden. Zu gleicher Zeit teilt der „New-York Herald“ mit, er sei zu der Erklärung ermächtigt, auch Frankreich werde die japanischen Forderungen nicht bewilligen.

Aus In- und Ausland.

München, 4. März. Der bayerische Finanzminister hat es einer Abordnung des bayerischen Brauerbundes gegenüber abgelehnt, in der Bierpreiserhöhung mit vorzugehen. Das Hofbrauhaus stehe ohnehin erst an der ersten Stelle im Bierablos.

Frankfurt a. M., 4. März. Wie die Frankfurter Zeitung berichtet, bringt die Londoner „Times“ eine Meldung von einem neuen indischen Anschlag in Kalkutta. Dort wurde ein Polizeikommissar von vier jungen Bengalen erschossen, als er im Studentenviertel eine Untersuchung vornahm. Die Täter entkamen.

Stockholm, 4. März. Aus Petersburg wird gemeldet, daß der frühere Botschafter in Konstantinopel, v. Giers, an Stelle Krupenski zum russischen Botschafter in Rom ernannt worden ist.

Rom, 4. März. Das „Giornale d'Italia“ befürchtet von einer etwaigen Öffnung der Dardanellen eine schwere neue Verwicklung der Weltlage und Gefahren für Italien.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(105. Sitzung.) Berlin, 4. März. Zu Beginn der Sitzung nahm das Haus in zweiter und dritter Lesung den Gesetzentwurf über die Niederschlagung von Unternehmungen gegen Kriegsteilnehmer ohne Erlaubnis an und fuhr dann in der Etatsberatung beim

Etat der Justizverwaltung

fort. Nachdem der Kommissionsbericht erstattet worden war, sprach Justizminister Dr. Beseler aus, eine große Zahl von Männern aus den Reihen der Justizverwaltung sei in das Feld gezogen, er sei stolz auf diese Betätigung für das Vaterland. Die Lücken in den richterlichen Beamtenstellen seien durch Assessoren aufgefüllt worden, Störungen in der Rechtspflege seien daher nicht eingetreten. Die im Dienst verbliebenen Beamten hätten freudig die erforderliche Wehrmacht übernommen, so daß weniger Klagen als sonst laut geworden wären.

Abg. v. Bappenheim (L.) gab der Meinung Ausdruck, daß bei der vorsichtigen Aufstellung des Etats und der Tatsache, daß nirgends ein Stillstand über die Rechtspflege eingetreten sei, sich eine Einzelberatung erübrige. Darauf fand ein von den Kontrainten, dem Zentrum und den National-Liberalen gestellter Antrag auf Schluß der Verhandlung Annahme. Der Justiz-Etat wurde bewilligt. Zum Etat der Erziehungscommission erfolgte keine Besprechung, er fand gleichfalls Annahme.

295 Gramm Brotmehl auf den Kopf der Bevölkerung. Eine beachtenswerte Erklärung gab darauf Landwirtschaftsminister v. Schorlemer zu der neuen Bundesratsverordnung über die Mehl- und Broterzeugung ab. Die Tatsache, daß in der Verordnung 200 Gramm Mehl auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet werden, hat zu mancherlei Mißverständnissen geführt. Der Minister sagte, er den 200 Gramm Mehl kämen die üblichen Zutaten beim Brotbacken und so bestände das Brotmehlquantum beim Brot aus 10 Prozent Kartoffelmehl aus 295 Gramm aus Mehl. Die Bestandsaufnahme habe ergeben, daß

tatsächlich genügend Brotgetreide vorhanden ist, so daß wir nicht nur ausreichen, sondern auch noch eine Reserve behalten würden. (Lebhafter Beifall.)
Darauf vertagte sich das Haus.

Zeichnet die neue Kriegsleihe!

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 5. März.

Der geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Schützenbundes veröffentlicht in der „Deutschen Schützenzeitung“ folgendes:

Am 14. ds. Mts. hatte der geschäftsführende Vorstand des Deutschen Schützenbundes die Ehre zur Aussprache bezügl. der Schießausbildung der wehrfähigen Männer beim Vorstande der betreffenden Abteilungsleitung des Kriegsministeriums persönlich vorstellig werden zu dürfen und dadurch auch die Ansicht des Kriegsministeriums überher kennen zu lernen.

Vor allem sprechen wir auch an dieser Stelle für die eingehende und freimütige Aussprache, wie für die überaus freundliche und entgegenkommende Aufnahme, die wir gefunden haben, unseren aufrichtigsten und herzlichsten Dank aus.

Von dem Inhalt der hochbedeutungsvollen Verhandlungen können wir unseren Bundesmitgliedern nachfolgende wiedergeben, daß das Kriegsministerium dahin äußerte, was wir übrigens schon aus dessen Aussagen kennen, daß die Schießausbildung der jugendlichen Mannschaften hauptsächlich durch die Schießausbildung erfolgen soll.

Wenn Ihre Vereine sich der Schießausbildung unserer Jungmannschaften annehmen, so empfinden wir dies dankbar, aber irgendwelche Unter-

stützung an Gewehren, Munition oder Beiträgen dürfen Sie von uns nicht erwarten.

Auch würde es mit Freuden begrüßt werden, wenn Sie Ihr Hauptaugenmerk auf die Fortbildung und die dauernde Übung der gedienten Mannschaften richteten. Dafür wären wir Ihnen außerordentlich dankbar und hierin wollen wir Sie auch gern nach Möglichkeit unterstützen, aber erst nach dem Kriege. Jetzt fehlt uns jede Möglichkeit, uns mit dieser Angelegenheit so sehr wie uns auch derselben annehmen möchten, zu befassen.“

Der geschäftsführende Ausschuss bemerkt hierzu: Wir halten es für unsere erste Pflicht, dies zur Kenntnis unserer Bundesvereine zu bringen. Wir bitten alle derselben, die sich der schwierigen Aufgabe der Schießausbildung von Jungschützen widmen, mit dem Ernst und der Energie fortzufahren, die diese vaterländische Tat erfordert. Dabei möchten wir empfehlen, daß der Unterricht nur von gedienten, erprobten Leuten erteilt und von sachverständiger Aufsicht unterstützt wird.

Eine große Erleichterung zur dauernden Durchführung wäre es, wenn jede Stadtverwaltung von unseren größeren Schützenvereinen um alljährliche Unterstützung durch Bewilligung entsprechender Beiträge ersucht würde. — Wir sind überzeugt, daß bei dem Geist und der Stimmung, die heute Deutschland beherrscht, auch nicht eine Stadtverwaltung diese Beihilfe verweigern wird.

Vor allem möchten wir aber auch, daß der Wunsch des Kriegsministeriums beherzigt und unsere Schießstätte in erster Linie den Kriegervereinen zur Weiterbildung zur Verfügung gestellt wird. Wir werden damit die Erfolge erzielen, die wir innigst anstreben — die Wehrfähigkeit Deutschlands zu heben und zu stärken.

* (Verhörung über Gemüsebau und Gemüseverwertung in Geisenheim.) Der „Rheinische Landes-Obst- und Gartenbauverein“ beabsichtigt in der Zeit vom 29. bis 31. März einen Lehrgang über Gemüsebau und Gemüseverwertung an der Königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim abzuhalten. Durch Vorträge und praktische Unterweisungen sollen die Maßnahmen erläutert werden, welche in der Kriegezeit im Interesse der Volksernährung zur Steigerung der Erträge im Gemüsebau und für eine entsprechende Verwertung der Erzeugnisse zu ergreifen sind. Auch die Zubereitung der Gemüse in der Küche wird Berücksichtigung finden. — Männer und Frauen können an dem Kursus teilnehmen. Da der Raum beschränkt ist, sind die Anmeldungen baldigst bei der Direktion der Königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau einzureichen. Der Lehrplan wird noch bekannt gegeben werden.

* (Eltern gesucht!) In der Christl. Welt (Nr. 51) findet sich folgendes Inserat: Für drei kleine Söhne (Marie 6 Jahre, August 4 Jahre, Anna 2 Jahre), deren Vater von den Russen ermordet ist, deren Mutter auf der Flucht im Eisenbahnwagen an der vierten Niederkunft starb, werden um Gottes Willen Eltern gesucht. Der Königsberger Magistrat bittet uns, die Kinder möglichst vereint zu lassen. Wer bringt soviel Liebe auf? Die Deutsche Friedensgesellschaft: Ortsgruppe Königsberg. Johannes Tiedje.

* (Stadttheater Gießen.) Die Vorstellung des nächsten Sonntag Nachmittag dürfte sicher große Anziehungskraft auf weitere Kreise ausüben, da bei Volkspreisen die bekannte und beliebte Schulkomödie „Fachsman als Erzieher“ gegeben wird.

Frankfurt, 4. März. Vor einigen Tagen hat sich bei einer Revision der Postfäße ergeben, daß in einem derselben ein Wertbrief mit einem Betrag von 1000 Mark fehlte. Ein junger Mensch namens Becker machte sich verdächtig, sodas die Polizei ihn festnahm.

Kölschhausen. Auswärtige Händler kauften die noch vorhandenen Flachsbörräte auf und zahlten hohe Preise. Infolge der hohen Woll- und Garnpreise dürften Schafzucht und Flachsbau auch auf der Kemp wieder in Ehren kommen. (B. Anz.)

Gießen, 4. März. Die hiesigen Wirte nahmen in einer Versammlung Stellung zu der seitens der Brauereien vorgenommenen Bierpreiserhöhung. Eine einstimmig angenommene Entschließung lautet wie folgt: „Die heute am 3. März im Restaurant (warum nicht Gasthaus?) „Hindenburg“ in Gießen stattgefundenen außerordentlich stark besuchte Wirtes-Versammlung kann sich nach dem Referat des Vorsitzenden des Wirtesvereins nicht davon überzeugen, daß der von den Brauereien eingeführte Bieraufschlag berechtigt ist. Die Versammlung sieht auf dem Standpunkt, daß der Aufschlag von den Wirten, die unter den Wirkungen des Krieges außerordentlich zu leiden haben, nicht getragen werden kann, daß es aber auch in einer Zeit allgemeiner Teuerung unmöglich ist, die Erhöhung auf das konsumierende Publikum abzuwälzen. Eine Bierpreiserhöhung würde gleichbedeutend mit der Vernichtung zahlreicher Existenzen sein. Die Wirte lehnen deshalb die Bierpreiserhöhung ab und verpflichten sich, fernesthin Bier nur zu den alten Preisen von den Brauereien abzunehmen. Die Versammlung erwartet, daß die Wirte in diesem Kampf um ihre Existenz von dem Publikum in weitgehendstem Maße unterstützt werden.“

Friedberg, 4. März. Der am 9. November 1880 zu Dresden geborene Kutschweizer Müller, der schon längere Zeit hier wohnt, ein übrigens schwer vorbestrafter Mensch, war am Dienstag vom hiesigen Schöffengericht wegen neuer Vergehen abermals zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt worden. In Düsseldorf und Dresden fanden weitere Verhandlungen gegen ihn bevor. Heute Nacht entwich Müller aus

dem Gefängnis und begab sich in seine Wohnung. Seine Frau, die er mit dem Tode bedroht hatte, brachte sich rechtzeitig in Sicherheit. Da die Flucht sofort entdeckt wurde, nahmen Schutzleute und Gendarmen die Verfolgung Müllers auf. Müller flüchtete auf das Dach und dann von Haus zu Haus. Als er schließlich nicht mehr weiter konnte, bombardierte er seine Verfolger mit Backsteinen und stürzte sich schließlich, da inzwischen auch die Feuerwehr alarmiert worden war, mit den Worten: „Lebend bekommt ihr mich doch nicht“ von dem dreistöckigen Hause auf die Straße, wo er tot mit zerschmetterten Gliedern liegen blieb.

Leipzig, 4. März. Das Reichsgericht verwarf die Revision des früheren Bureaubeamten Thormann, der sich fälschlich Dr. Alexander nannte und Bürgermeister von Köstlin war, gegen das Urteil des Landgerichts Köstlin, wodurch er wegen Urkundenfälschung und Betruges in zwei Fällen zu einem Jahr vier Monaten Gefängnis verurteilt worden war.

Stuttgart, 4. März. Ein feindlicher Flieger ist gestern über Rottweil erschienen und hat drei Bomben auf die Pulverfabrik geworfen. Der hierdurch entstandene Schaden ist gering und hat den Betrieb der Fabrik in keiner Weise gestört. Weitere Angriffe des Fliegers sind durch das Schutzkommando verhindert worden.

o Spende der Kaiserin. Gutem Vernehmen nach hat die Kaiserin dem Kriegsaussschuß für warme Unterkleidung E. B. Berlin-Reichstag in diesen Tagen die Summe von 20000 Mark zur Verfügung gestellt. Das Geld wird dazu verwendet, um besonders den Truppen im Westen, die außerordentlich unter der Kälte leiden, wasserdichte Sachen zuzuführen.

o Keine Schließung der Berliner Theater. Das Oberkommando in den Marken teilt mit: Die von einem hiesigen Blatt gebrachte Nachricht, daß eine Verfüzung geplant sei, die eine Schließung sämtlicher Berliner Theater zum 1. April d. J. bezweckt, beruht auf leichtfertiger Erfindung. Weder hier noch im Polizeipräsidium ist von einem solchen Plane etwas bekannt. (B.L.B.)

o Die vortreffliche Behandlung der französischen Anstaltsinvaliden durch Deutsche. Ein Vertreter der „Bastler Nachrichten“ mochte der Ausladung der französischen Anstaltsinvaliden in Konstanz bei. Er schreibt: Mit deutscher Ordnung und Disziplin war der Empfangsdienst eingerichtet. Vor jeder Tür des Zuges stellten sich Samariter auf. Langsam begann sich die traurige Fracht zu zeigen. Hier ist wirklich die schöne Haltung der Deutschen hervorzuheben. Mit großer Achtung und tiefempfundener Mitleid, voll Ehrfurcht für die kampfunfähigen Tapferen empfingen sie die Franzosen. Ihre eigene Heimat wird diesen Tapferen keine würdigere Begrüßung zuteil werden lassen können. Automobile brachten sie zu dem Hotel. In den Wagen blieben sie unbewacht, wo es der Fall erforderte, fuhr ein Pfleger mit, aber kein bewaffneter Soldat. Die Deutschen gehen würdig und ehrend mit diesen Franzosen um. Sie sehen in ihnen nur Tapfere, welche das Unglück hatten, im Dienste ihres Landes zu Krüppeln zu werden. Deutschland zeigt hier, daß auch der Feind der Ehre wert ist. Das ist ein tiefer Zug voll Güte in dieser harten Zeit.

o Getreidehehler. Wie der Landrat des Kreises Stade nach einer Meldung der Rdn. Ztg. bekannt macht, haben Untersuchungen, die bei den Getreideinhabern vorgenommen worden sind, zu dem Ergebnis geführt, daß in dreißig von hundert Fällen falsche Angaben gemacht worden sind. Die nicht angegebenen Getreidevorräte werden ohne Entschädigung eingezogen; außerdem sind Strafverfahren anhängig gemacht.

o Ein Sohn der Verge. Der bayerische Infanterist Josef Kieger, der als Führer auf der Zugspitze bedienstet war, antwortete bei der Mobilmachung auf den telephonischen Befehl: „I kimm glei!“ Ende August wurde er verwundet und nachdem er zum zweitenmal in die Front getreten war, ist er nun auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen.

o Bienezucht als Lehrfach. Nachdem Bayern im Hinblick auf die Wichtigkeit der Bienezucht Vorlesungen über Bienezucht eingerichtet hat, ist jetzt auch in Österreich für dieses Fach ein Universitätslehrer zugelassen: Dr. techn. Anton Schönfeld hat sich als Privatdozent für Bienezucht an der böhmischen Technischen Hochschule in Prag habilitiert.

Ein Kanonier, der eine Frau sucht. Den Münch. N. N. ist aus dem Felde folgende Zuschrift zugegangen: Hochverehrte Redaktion! Wir sitzen soeben gemütlich beisammen und sind im eifrigen Gespräch über die Heiratsanzeigen in Ihrem Blatte. Ich habe nämlich mit einem Kameraden gewettet, daß ich vor der Front durch eine ulkige Heiratsanzeige eine Frau bekomme. Wir erlauben deshalb die hochverehrte Redaktion, folgendes in die Zeitung zu drucken: „Junger, im Felde stehender Krieger, reitrasriger Bayer, sucht ein sauberes Mädchen zur Ehe nach dem Krieg. Köchin bevorzugt. Sieht weniger auf gute Behandlung als auf gutes Essen. Wenig braucht das Essen nie sein, wenn es nur gut ist. Verdiente jetzt 53 Pfennig täglich, gibt ein schönes Sämmchen, wenn der Krieg gar ist, wenn ich alles beisammen hätte. Habe einen Lornister voll schöner Wäsche, wenn sie gewaschen ist, als Aussteuer. Offerten mit Bild und Kostproben aus kalter und warmer Küche sind zu senden an Kanonier Senff, 1. bayerisches Infanterie-Regiment, 5. Batterie.“ Die Aussichten für patriotische „Kocherln“ sind so glänzend, daß es den Braven an Angeboten sicher nicht fehlen wird.

Deutschlands ärztlicher Nachwuchs. Ein einfacher deutscher Unteroffizier, der zurzeit im Kriegslazarett zu Laon liegt, sendet der Rdn. Volksztg. die folgenden Zeilen mit dem Erluchen um Veröffentlichung: „Da ich zurzeit hier in Nordfrankreich im Lazarett bin und vorher schon in mehrere Lazarette zu Professoren und Stabsärzten zur Beurteilung gekommen war, habe ich reiche und schöne Beobachtungen auf diesem Gebiet gemacht. Die jungen Doktoren und Studenten der Medizin, welche laum oder auch noch nicht ihre Examen hinter sich haben, dabe ich im Auge. Sie sind es, welche unsere Ärzte der Zukunft werden wollen! Sie sind es, welche mir zuerst entgegenkamen und sich erkundigten und höchlichste Auskunft erteilten. Wenn ein Berwundeter kommt, sind sie die ersten, die um den Wagen sind. Mit größter Besorgnis bringen sie die kranken Kameraden in das Krankenzimmer, sorgen für Erquickung, pflegen und verbinden sie sofort oder untersuchen, ob nicht eine sofortige Operation vorgenommen werden muß. Auch bei den Operationen sind sie flink und geschickt bei der Hand. Es ist

